

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

29. Jahrgang (1975)

Heft 3/4

INHALT

Gertrud Fussenegger: Die Vorläufer (von Spartacus bis Fadinger)	123
Adalbert Schmidt: Der Bauernkrieg in literarischer Sicht	133
Erich Posch: Musikleben in Oberösterreich zur Zeit des Bauernkrieges	154
Armin Polivka: Die soziale Lage der Bauern zur Zeit der Bauernkriege	162
Georg Wacha: Die Belagerung von Linz 1626 im Spiegel der Zeitungsmeldungen	167
Rudolf Zinnhöller: Die katholische Erneuerung der Stadt Wels und der Bauernkrieg des Jahres 1626	192
Hertha Schöber: Der verspätete Aufruhr im Mondseeland	200
Dietmar Assmann: Die Bauernkriegs-Gedenkstätten am Schulterberg bei Pram	213
Fritz Winkler: Der Bauernkrieg in Sage und Geschichte	219
Prof. Georg Grüll gestorben (Alois Zauner)	231
Wilhelm Freh — 15 Jahre Direktion des OÖ. Landesmuseums (Otto Wutzel)	234
In memoriam Univ.-Prof. Dr. Dr. h. c. Moriz Enzinger (Dietmar Assmann)	236
Schrifttum	237

Musikleben in Oberösterreich zur Zeit des Bauernkrieges

Von Erich Pösch

Mit 4 Textabbildungen

Oberösterreich als Musiklandschaft kann bis in das 19. Jahrhundert hinein, bis zum Auftreten Anton Bruckners, im Vergleich zu benachbarten Gebieten oder Ländern kaum herausragende oder gar epochemachende musikgeschichtliche Leistungen aufweisen, die ihm auch nur zeitweise eine führende Rolle einräumten. Die Hauptursache hierfür ist wahrscheinlich im Fehlen eines bedeutenden weltlichen oder geistlichen Mäzenatentums, wie es andernorts etwa eine reiche fürstliche Hofhaltung dank besonderer politischer Stellung oder wirtschaftlicher Fundierung bildeten, aber auch eines geistigen Zentrums, wie etwa einer Universität, zu suchen. Oberösterreich selbst hat in früheren Jahrhunderten kaum eine schöpferische Musikerpersönlichkeit hervorgebracht; es beherbergte lediglich zeitweilig bedeutendere Männer, die, von auswärts kommend, hier tätig waren und im Rahmen der allgemeinen Musikgeschichte wichtig geworden sind (Paul Peuerl, Johannes Kepler).

Gleichwohl entbehrte es in diesen früheren Zeiten nicht einer mehr oder weniger blühenden Musikpflege. Diese soll nun einer Betrachtung unterzogen werden in jenem Zeitraum, da unser Land von einem der folgenschwersten Ereignisse seiner Geschichte erschüttert und verwüstet wurde, dem Bauernkrieg des Jahres 1626. Wohl kaum ein anderer Bereich kulturellen Lebens konnte vom Bauernkrieg so schwer betroffen, ja gelähmt werden wie jener der Musik. Unter dem Druck der furchtbaren Ereignisse dieses Jahres mußte wohl im allgemeinen Leben jegliche Musikübung, Instrumentalspiel und Gesang, ihre Bedeutung verlieren, es sei denn der Gesang der zum Kampfe um ihren Glauben mit einem geistlichen Liede sich rüstenden Protestantenten.

So kann die Musik in Oberösterreich im Bauernkriegsjahr selbst nicht der zentrale Gegenstand dieser Betrachtung sein. Vielmehr bildet es eine Achse in einem Gesamtbild der oberösterreichischen Musiklandschaft jener Epoche. Eine Achse deshalb, weil hier mit der Niederwerfung und Zerschlagung des Protestantismus eine im Gefolge der Einführung der Reformation in unserem Lande hervorgebrachte Blüte kirchlicher, bürgerlicher und adeliger Musikpflege zu Ende geht, während nachher gegenreformatorische Bestre-

bungen sich um eine Wiederbelebung der Musik bemühten.

Es geht also hier im wesentlichen darum, das Musikleben in Oberösterreich im ausgehenden 16. und im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts darzustellen sowie seine Fortsetzung unmittelbar nach dem Einschnitt des Jahres 1626 zu verfolgen.

Zur allgemeinen musikgeschichtlichen Situation

Der zu behandelnde Zeitraum fällt in den Beginn des musikalischen Barock. In der Kirchenmusik vollzieht sich der Stilwandel von den Spätnerländern (Orlando di Lasso und seine Schüler) zur führenden Venezianischen Schule (Gabrieli, Monteverdi), die auch auf unseren Raum beherrschenden Einfluß gewinnt. Ihr Hauptmerkmal, die Doppel- und Mehrhörigkeit in Verbindung mit zunehmender Einbeziehung und Verselbständigung des Instrumentalkörpers, wird von österreichischen Komponisten (Johann Stadlmayr, Christoph Straus, Vinzenz Fux, Giovanni Valentini)¹ übernommen. Der von der Entwicklung der Oper und der Erfindung des Generalbasses, welcher der ganzen folgenden nach ihm benannten Epoche das Gepräge gegeben hat, ausgehende konzertierende Stil, die „Concerten-Manier“, durchdringt die geistliche Musik (Messen, Hymnen, Psalmen). Die Instrumentalmusik gewinnt an eigenständiger Bedeutung; hier werden neue Formen großer und kleiner Besetzungen ausgebildet in Parallelität zu vokalen Mustern des konzertierenden wie auch des mehrhörigen Prinzips, etwa die Canzonen Gabrielischer Prägung auf der einen Seite oder die Anfänge der Trio- und Solosonaten mit einem oder zwei Instrumenten über einem Basso continuo auf der anderen

¹ Johann Stadlmayr, geb. wahrscheinlich in Freising, gest. 1648 in Innsbruck; seit 1607 Hofkapellmeister in Innsbruck.

Christoph Straus, geb. um 1575, gest. 1631 in Wien; von 1617 bis 1619 Hofkapellmeister Kaiser Mathias', von 1626 bis zu seinem Tode Kapellmeister an St. Stephan in Wien.

Vinzenz Fux, geb. 1606; um 1660 im Dienste der Kaiserin-Witwe Eleonora.

Giovanni Valentini, gest. 1649 in Wien, seit 1617 in kaiserlichen Hofdiensten als Organist, von 1637 bis zu seinem Tode als Hofkapellmeister.

Seite; aber auch Tanzsätze oder Intradens in vier-, fünf- und sechsstimmiger Besetzung kommen in Gebrauch, und schließlich beginnt die Entwicklung der Orchestersuite in jener Zeit. Gleichfalls in einer entscheidenden Phase befindet sich hier die Lauten- und Tastenmusik, besonders die Orgelmusik, sowohl von Norden (England, Holland, Nord- und Mitteldeutschland) als auch von Italien her.

Wichtigste musikalische Erscheinungen jener Zeit im evangelischen Deutschland sind das von Martin Luther ausgehende Kirchenlied, das auch in der mehrstimmigen Musik als *Cantus firmus* zu neuen Entwicklungen im *Cantionalssatz*, in der Choralmotette und als Choralbearbeitung in der Orgelmusik geführt hat, sowie die aus der Motettenkunst des 16. Jahrhunderts abgeleitete und unter dem Einfluß des italienischen Madrigalstils ausgebildete Gattung der Spruchmotette.

Dies sind nun die wesentlichen Einflußphären, aus denen damals das Musikleben in Oberösterreich schöpft.

Die klösterliche Musikpflege

Als wichtigste Träger des Musiklebens in Oberösterreich sind wohl die Stifte anzusprechen. In den Ordenshäusern der Augustiner-Chorherren in St. Florian, Reichersberg, Ranshofen, Waldhausen, der Zisterzienser in Wilhering, Baumgartenberg, (Schlierbach), oder der Prämonstratenser in Schlägl, vor allem aber der Benediktiner in Mondsee, Kremsmünster, Lambach, Garsten und Gleink, wurde der Choralgesang gepflegt. In den Klosterkirchen waren bereits kleinere oder größere Orgelwerke erbaut, und mehrere Klöster verfügten über einen Apparat von Sängern und Instrumentalisten, der sich dem mehrstimmigen Musizieren widmen konnte. Dazu trugen auch die allenthalben bestehenden Klosterschulen, vor allem der Gymnasien (Mondsee, Kremsmünster, Ranshofen)², bei, an denen der Magister oder der ihm beigegebene Kantor den Schülern Musikunterricht erteilte. In den Händen des Kantors lag auch die Leitung der Kirchenmusik.

Weitaus den bedeutendsten Rang unter den oberösterreichischen Klöstern nahm Kremsmünster ein³. Demgemäß erfuhr dort auch die Musikpflege die stärkste Entfaltung, zumal gerade die

in diesem Stift damals regierenden Äbte (Erhard Voit, Johann III. Spindler, Alexander a Lacu, Anton Wolfradt) besonderen Wert auf das Bildungs-, Kunst- und Musikwesen legten, ja sogar selbst ausübende Musiker waren. Entscheidend gefördert wurde das Musikwesen von da an, als seit dem Jahre 1603 (unter Abt Alexander a Lacu) die Leitung der Stiftsmusik in die Hände eines Konventualen als Regens *chori* gelegt wurde, wenngleich das aus Inventarien oder noch vorhandenen Musikalien ersichtliche Repertoire schon vorher einen beachtlichen Stand des mehrstimmigen Musizierens ausweist. Kremsmünster bewahrt ja überhaupt den weitaus reichsten Schatz an Musikwerken der früheren Jahrhunderte. Durch diese wie auch durch reichlich vorhandenes Archivmaterial sind wir über das Musikleben gerade dort so gründlich informiert wie kaum sonstwo⁴.

Der erste Regens *chori*, der 1603 sein Amt antrat, ist namentlich nicht bekannt, hingegen ist uns der Name seines Nachfolgers überliefert: Wolfgang Christian wirkte bis 1625. Auf ihn folgte P. Benno Schweikhart (1625 bis 1628). Der bedeutendste Musiker des Stiftes im 17. Jahrhundert aber ist P. Benedikt (Johannes) Lechler, der von 1629 bis 1651 Regens *chori* war⁵. Johannes Lechler wurde 1594, dem Todesjahr Lassos und Palestrinas, zu Füssen am Lech geboren. Er studierte in Wien und übernahm 1616 als Magister die Leitung der Klosterschule und der Stiftsmusik in Admont. Schon 1617 aber zog er nach Kremsmünster als Beamter und Lautenist. 1626 entschloß er sich, in den Benediktinerorden einzutreten und legte 1628 die Profess ab. 1629 übernahm er als Regens *chori* die Leitung der Stiftsmusik, die er zu bis dahin nicht dagewesener Höhe führte. Er war auch selbst

² Siehe Konrad Schiffmann, *Das Schulwesen im Lande ob der Enns bis zum Ende des 17. Jahrhunderts*, Linz 1901.

³ Siehe P. Altmann Kellner, *Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster*, Kassel 1956.

⁴ P. Altmann Kellner, a. a. O.

⁵ P. Altmann Kellner, P. Benedikt Lechler, ein Meister der Musik aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Kremsmünster 1933. — Ders., *Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster*, S. 193 ff.

kompositorisch tätig. Wohl wurde vieles an zeitgenössischer Literatur, wie sie damals vor allem in Venedig, aber auch in München, Nürnberg, Innsbruck usw. verlegt wurde, für das Stift angeschafft⁶. Diese Druckwerke enthielten jedoch vieles nicht, was speziell für die kirchenmusikalischen Bedürfnisse Kremsmünsters erforderlich war. Für alle diese im Stift besonders zu begehenden und daher auch musikalisch auszugestaltenden Anlässe (Heiligenfeste des Ordens, des Hauses etc.) schrieb nun P. Benedikt Lechler Kompositionen für Ämter und Offizien, um auch diese an Stelle der sonstigen choraliter-Praxis mit figurierter bzw. konzertanter Musik versehen zu können. Diese seine Kompositionen hat er in fünf Sammelbänden — die sogenannten „Lechler-Codices“ — in Partitur geschrieben. In seine Sammelände hat Lechler aber auch eine Reihe von fremden Kompositionen aufgenommen, die mit wenigen Ausnahmen Werke von Zeitgenossen sind. Lechler war also durchaus modern eingestellt und pflegte besonders den konzertanten Stil, wie durch die Anschaffungen von Musikalien, aber auch aus den Rechnungen für kirchenmusikalische Belange (Bezahlung von Sängern und Instrumentalisten, Reparaturen und Ankäufe von Instrumenten) hervorgeht. Für größere Aufführungen wurde sogar Unterstützung von auswärts geholt.

Es fehlt nicht an Hinweisen und Belegen, daß im Stift auch die weltliche Musik gepflegt wurde. Einige von P. Benedikt Lechler aufgezeichnete Instrumentalkanzen, zwei sogar von ihm selbst komponiert, modachten als Festmusiken für besondere Anlässe (hoher Besuch im Stift o. ä.) gedient haben. Und schließlich waren schon seit dem vorvergangenen Jahrhundert Schulkomödien aufgeführt worden, die alle musikalische Einlagen enthielten. Auch hierzu hat Lechler eigene Kompositionen beigesteuert.

Noch bis weit ins 18. Jahrhundert hinein erreichte die Pflege der Musik in Kremsmünster nicht mehr jenen hohen Stand, den sie unter Lechlers Wirken erlebte.

Musikpflege durch die protestantischen Schulen

Als zweiter Schwerpunkt des Musiklebens in Oberösterreich ist die Musikpflege anzusehen,

die mit dem Schulwesen in engstem Zusammenhang steht. Es sind vor allem die protestantischen Volksschulen (Deutsche Schulen) und Lateinschulen in den Städten, Märkten und Dörfern. Waren schon vor dem Einzug des Protestantismus in Oberösterreich, etwa vom 14. Jahrhundert an, in Pfarrorten Schulen gegründet worden, so breitete sich nunmehr das Schulwesen unter dem Einfluß humanistischen Bildungsstrebens beträchtlich aus⁷. Bald nach 1517 war das ganze Land von der Lehre Martin Luthers ergripen. Dies ging um so rascher, als vor allem der oberösterreichische Adel sich mehrheitlich dem Protestantismus zuwandte. So konnte die lutherische Reformation den weitaus größten Teil der Bevölkerung erfassen, einschließlich des Weltklerus, ja sogar in die Klöster gelangte die neue Lehre, wie verschiedene Visitationsprotokolle des 16. Jahrhunderts berichten. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war der Protestantismus praktisch Landeskirche⁸.

Dazu kam, daß viele Österreicher zum Studium deutsche Universitäten bezogen, während von dort her — vornehmlich aus dem Kernlande der Reformation — Prädikanten, Schulmeister und Kantoren einwanderten und hier die entsprechenden Stellen besetzten. Entsprechend der Forderung Luthers kam dem Musikunterricht in der Erziehung der Jugend nunmehr erhöhte Bedeutung zu. Die Folge war, daß die bürgerliche Musikpflege einen gewaltigen Aufschwung nahm. Die Schulmeister und die ihnen beigegebenen Kantoren und Succentoren hatten die Kinder im Singen und Instrumentalspiel zu unterweisen, und diese wurden ihrerseits für die Mitwirkung in der Kirchenmusik herangezogen. Solcherart konnte sich vielfach der Figuralgesang im protestantischen Gottesdienst entfalten. Aus

⁶ Erich Posch, Das Messenrepertoire des Stiftes Kremsmünster in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Separatum aus Jahresbericht 1965/66 des Bruckner-Konservatoriums des Landes Oberösterreich, Linz 1966.

⁷ K. Schiffmann, a. a. O.

⁸ Othmar Wessely, Musik in Oberösterreich, Linz 1951. — Ders., Linz und die Musik, in: Jahrbuch der Stadt Linz 1950, Linz 1951. — Ders. in MGG X, Art. Österreich (Oberösterreich), Kassel 1962, und MGG VIII, Art. Linz, Kassel 1960. — Hans Joachim Moser, Die Musik im fröhewangelischen Österreich, Kassel 1954.

etlichen Orten Oberösterreichs sind uns die Namen von Magistern, Kantoren und auch Organisten überliefert. So wurde 1597 Simon Landsperger von Mattighofen als Kantor und Organist nach Ischl berufen, das Visitationsprotokoll von 1558 meldet in Ried als Kantor den Kärntner Fabian Hirschreuter, aus Gmunden sind von der Lateinschule gleich vier Kantoren für das erste Viertel des 17. Jahrhunderts bekannt (Caspar Mayr, Mathias Thalmann, Johann Eßnetshamer, Martin Löffler), in Eferding wirkte um 1608 als Kantor der aus dem Weimarer stammende Georg Tauberakt – um nur einige Beispiele zu nennen. Die protestantischen Stadtpfarrkirchen von Gmunden, Wels, Vöcklabruck, Steyr, Braunau waren wichtige Pflegestätten evangelischer Kirchenmusik.

Die bedeutendste Lateinschule des Landes besaß Steyr; sie war im ehemaligen Dominikanerkloster untergebracht, und die Dominikanerkirche diente als Schulkirche. Als die Steyrer Lateinschule im Jahre 1599 gesperrt wurde, stand ihr Georg Mauritius, zuvor außerordentlicher Professor in Wittenberg, als Rektor vor, Kantor war Wilhelm Klausner, von dem auch kompositorische Tätigkeit belegt ist. Nach Wiedereröffnung der Schule kam im Jahre 1609 Georg Tauberakt (auch: Daubenrock) aus Eferding nach Steyr. Und kein Geringerer als Paul Peuerl wurde Organist der Schulkirche.

Neben der kirchlichen blühte auch die weltliche Musik an der Schule im Zusammenhang mit der Pflege des Schuldramas.

Die größte Bedeutung aber für das Musikleben in Oberösterreich erlangte die evangelische Landschaftsschule. Sie wurde 1543 von den oberösterreichischen adeligen Landständen errichtet, um ihrer Nachkommenschaft eine angemessene höhere Bildungsstätte zu gewährleisten (den bürgerlichen Kreisen waren die Lateinschulen und die deutschen Schulen in den Städten, Märkten und Dörfern vorbehalten). Nach vorläufiger Unterbringung in Enns wurde sie schließlich 1574 in das Landhaus nach Linz verlegt. 1602 wurde sie im Zuge der Gegenreformation aufgelöst, konnte aber 1609 wieder eröffnet werden. Nach weiteren 15 Jahren jedoch war mit dem totalen Sieg der

Gegenreformation ihr Schicksal endgültig besiegelt.

An der Landschaftsschule waren jeweils Kantoren angestellt, welche die Zöglinge im Gesang zu unterrichten sowie den Chordienst an der Landhauskirche zu versehen hatten.

Seit dem Rektorat Johann Memhards (von 1576 bis 1598) sind uns die Namen der landschaftlichen Kantoren bekannt: als erster Georg Poppius (gest. 1584), den bereits 1578 Nicolaus Rosthius⁹ ablöste, allerdings nur für ein Jahr. Rosthius ist später auch als Komponist bekannt geworden; ab 1583 erschienen einige Sammlungen geistlicher und weltlicher Liedsätze, aber auch eine Auferstehungs-Historie im Druck. Sein Lebensweg führte den gebürtigen Weimarer dann von hier nach Heidelberg, Altenburg und Kosma b. Altenburg, wo er 1622 als Pfarrer starb. Rosthius' Nachfolger im Linzer Kantorenamt war bis 1582 Leonhard Cammerer (Camerarius), von welchem ebenfalls Kompositionen (eine fünfstimmige Motette sowie je ein sechs- und siebenstimmiger Satz in einer Orgel-tabulatur) erhalten sind¹⁰. Die Kantoren hatten ja selbst auch eigene Kompositionen zum Repertoire der Landhauskirche beizutragen. Nach Camerarius wurde 1582 Wolfgang Rauch Landschaftskantor, und auf diesen folgte 1585 der Schlesier Johannes Linck¹¹; von ihm sind leider keine Kompositionen erhalten, obwohl eine kompositorische Tätigkeit in Verbindung mit dem Kantorat als sicher anzunehmen ist; er scheint lediglich als Verfasser von Lobgedichten u. a. auf Valentin Hauffmann und Andreas Raselius auf. Linck wirkte an der Landschaftsschule bis 1600 und ging 1602 nach Görlitz. Sein Nachfolger wurde Leonhard Prenner, der dieses Amt bis zur Schließung der Schule im Jahre 1602 ausübte.

Als die Landschaftsschule auf Grund des Horner Städtebündnisses (1608) wieder ihre Pforten öffnen konnte, versah in der ersten Zeit Petrus

⁹ Nicolaus Rosthius, geb. um 1542 in Weimar, gest. 1622 in Kosma b. Altenburg; s. Walter Blankenburg, in MGG XI, Art. Rosthius, Kassel 1963.

¹⁰ H. J. Moser, a. a. O.

¹¹ Johannes Linck, geb. 1561 in Züllichau (Schlesien), gest. 1603 in Görlitz; s. Othmar Wessely, MGG VIII, Art. Linck, Kassel 1960.

Dervancius das Kantorenamt. Aber bereits 1609 wurde Johannes Kraut (Brassicanus)¹² aus Regensburg nach Linz berufen (Dervancius bekam dann die „Schulfunktion“ in Ottensheim). Brassicanus dürfte um 1570 in Murau geboren sein, zunächst an der Lateinschule seiner Geburtsstadt, dann an einer evangelischen Universität in Deutschland studiert und anschließend bis zum Einsetzen der Gegenreformation wieder in seiner Heimat gewirkt haben. 1603 kam er jedenfalls als Kantor und Präzeptor an das Gymnasium poeticum nach Regensburg, wo er bis zu seiner Berufung nach Linz wirkte. Und hier blieb er, seit 1617 im Kantorenamt unterstützt durch Tobias Zorer aus Pfalz-Neuburg, auch noch nach der endgültigen Schließung der Landschaftsschule bis 1627, erlebte also direkt den Bauernkrieg in der Landeshauptstadt, und kehrte dann nach Regensburg zurück, wo er 1634 starb. Sein kompositorisches Schaffen umfaßt lateinische Motetten und deutsche Kantionaliedsätze, wie sie damals die Praxis des evangelischen Gottesdienstes und der Kasualien erforderte. Daniel Hitzler¹³, der Schulinspektor und Prediger der Landschaftsschule war, gab in seinem 1634 in Straßburg gedruckten Sammelband „Musicalisch Figurierte Melodien aller und jeder gebräuchigen Kirchen-Gesäng, Psalmen und Geistlichen Lieder...“ 175 Kantionalsätze von „berühmten Autoribus Musicis“ heraus, worin allein 76 vierstimmige Gesänge von Brassicanus enthalten sind (neben Sätzen von U. Steigleder, H. L. Haßler, M. Praetorius, M. Vulpius und J. Jeep); die hier enthaltenen Sätze bilden einen wichtigen Hinweis für die Kenntnis des Kirchenliedergutes an der Landhauskirche (siehe Textabb. 1). Bedeutsam sind Brassicanus' „Similia Divadica“, 70 Gleichnistexte aus den Psalmen, vierstimmig komponiert und 1615 in Nürnberg bei Abraham Wagenmann gedruckt.

Daß die Landschaftsschule allenthalben auch in den deutschen Landen als Pflegestätte der Musik in Ansehen stand, belegen mehrere Widmungen von Druckausgaben an die oberösterreichischen Landstände, so u. a. von Valentin Hauffmann, dem seinerzeit in Linz tätig gewesenen Nicolaus Rosthius und schließlich gar von Michael Praetorius.

Musicalisch
Figurierte Melodien
aller vnd jeder ges
bräuchigen
Kirchen-Gesang / Psalmen vnd
Geistlichen Lieder /
Mit vier Musicalischen Stimmen
von berühmten Autoribus
Musicis,
Von Namen am vmbgewandten Blatt
zu lesen /
Mehrtheils von neuem componirt
Wob
In solcher Art zusammen getragen, daß der
Discant in allem das Choral führet.
Welches zugleich auch mit sonderm fleiß durchsuchet
und auf den Brauch und Gewohnheit der
Kirchen und Gemeinden
Augspurgischer Confession gerichtet ist
Durch
M. Daniel Hitzler / damahlen Prediger im
Landhauss zu Linz in Oesterreich ob der Enz.
Straßburg
Gedruckt bey Caspar Diceltn.
Im Jahr / M. DC. XXXIV.

Den Instrumentalunterricht an der Landschaftsschule und den Organistendienst hatten zunächst die sogenannten „deutschen Modisten“ zu versiehen. Seit 1608 aber oblag der Instrumentalunterricht einem eigenen ständischen Organisten. Als solcher wirkte bis 1624 Georg Mittermayr. Als Lautenlehrer wurde zunächst der bedeutende

¹² O. Wessely, MGG VII, Art. Kraut, Kassel 1958. — Ders., Linz und die Musik. — Ders., Musik in Oberösterreich. — Ders., Johannes Brassicanus, Sechs Choralbearbeitungen und das Quodlibet „Was wölln wir aber heben an?“, Musik alter Meister, Beiträge zur Musik- und Kulturgeschichte Innerösterreichs (hrsgg. v. Hellmut Federhofer), Heft 2, Graz 1954.

¹³ Daniel Hitzler, geb. 1575 in Heidenheim a. d. Brenz, gest. 1635 in Straßburg; s. O. Wessely, in MGG VI, Art. Hitzler, Kassel 1957.

Lautenist Servatius Seremont gewonnen; nach seinem Tode war Gottlieb Schneider in dieser Eigenschaft tätig. Musikunterricht erteilten ferner der Zinkenbläser Kaspar Schmidperger und der Geiger Balthasar Feldthoven.

In dieser glanzvollsten Periode der evangelischen Landschaftsschule wirkten dort auch bedeutende Gelehrte, wie der Historiker Hieronymus Megiser und als berühmtester der Mathematiker und Astronom Johannes Kepler, dessen „Harmonices mundi, liber V“ 1619 in der Offizin Johann Planck in Linz gedruckt wurde.

Schulmusikwesen nach der Restauration

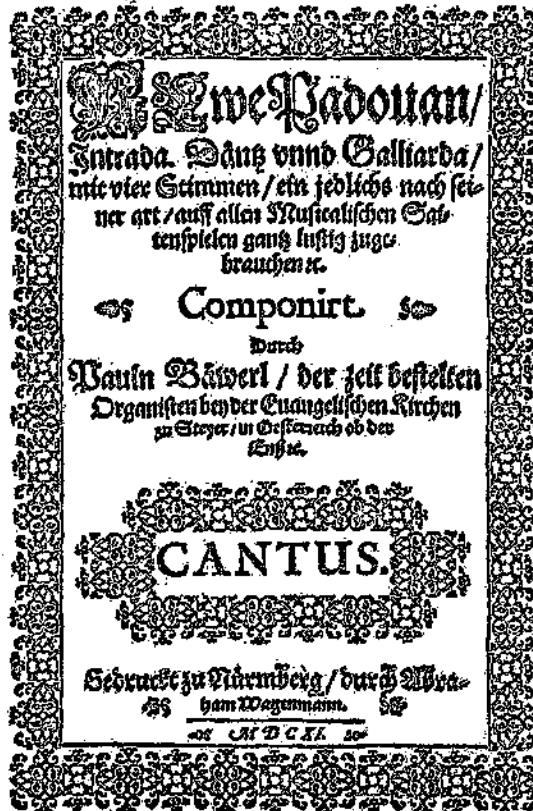
Nach der Rekatholisierung übernahmen die Jesuitengymnasien die Bildungsaufgaben im Lande. Sie widmeten sich selbstverständlich auch der Musikerziehung. So setzte das schon seit 1608 in Linz bestehende Jesuitenkolleg die von der Landschaftsschule entfaltete Musikpflege in gleichwertiger Weise fort.

Hatten schon in der Hochblüte bürgerlicher Musikpflege zur Zeit der Reformation die dramatischen Aufführungen an den Schulen Anlaß zu musikalischer Ausgestaltung gegeben, so waren es jetzt die Jesuitendramen, die diese Tradition weiterführten. Auch die an den Stiften errichteten Schulbühnen künden von Aufführungen, die stark mit Musiknummern versehen waren.

Oberösterreichs bedeutendster Komponist dieser Zeit

War mit Brassicanus wenigstens eine schöpferisch tätige Persönlichkeit auch im Bauernkriegsjahr noch in Linz vorhanden — wenngleich ohne größere musikhistorische Bedeutung —, so wirkte in Steyr ein Musiker, dessen Schaffen Entwicklungsgeschichtlich für eine Gattung wichtig wurde: etwa 1608 kam dorthin der vermutlich aus Nürnberg stammende Paul Peuerl¹⁴, der als Schöpfer der Variationen-Suite für die Entwicklung der barocken Ensemblemusik grundlegende Bedeutung erlangte. Er war als Organist an der zur Steyrer evangelischen Lateinschule als Schulkirche gehörenden ehemaligen Dominikanerkirche tätig. 1619 erbaute er für die Stiftskirche Wilhering eine zweimanualige Orgel mit 18 Stimmen, die leider durch den Brand des

Jahres 1736 vernichtet wurde¹⁵. Da seine Anwesenheit in Steyr nur bis 1625 nachweisbar ist, seine Lebensdaten aber unbekannt sind, kann nicht festgestellt werden, ob diese bedeutendste musikgeschichtliche Persönlichkeit, die Ober-



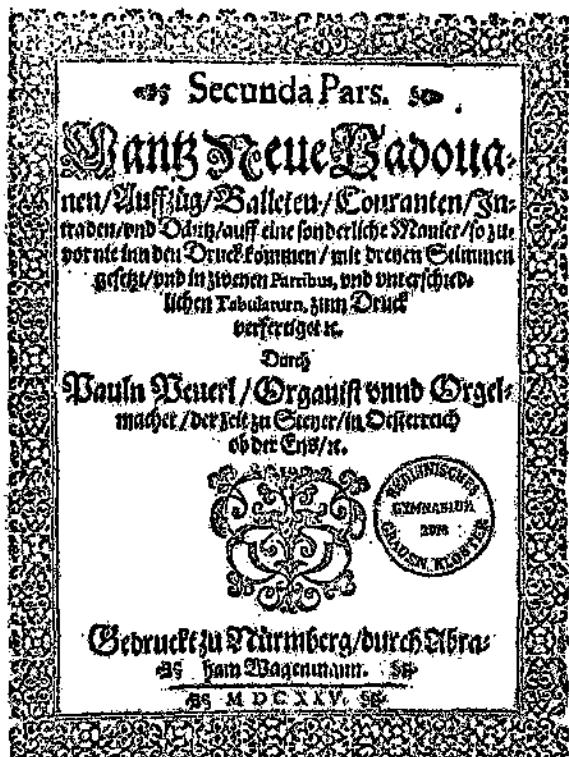
österreich in diesem Zeitraum aufzuweisen hat, im Bauernkriegsjahr noch unter den Lebenden weilte.

Mit den 1611 in Nürnberg bei Abraham Wagenmann gedruckten „Newe Padouan, Intrada, Dantz und Galliarda mit vier Stimmen... auf allen Musicalischen Saitenspielen...“ (siehe Textabb. 2) begründete er die Geschichte der Variationen-Suite. Dieser Ausgabe folgten 1620 nochmals „Etliche lustige Padovanen“, und

¹⁴ Karl Geiringer, Studien zur Musikwissenschaft, Beihefte zu den Denkmälern der Tonkunst in Österreich, Bd. XVI, Wien 1929. — O. Wessely, a. a. O. — H. J. Moser, a. a. O.

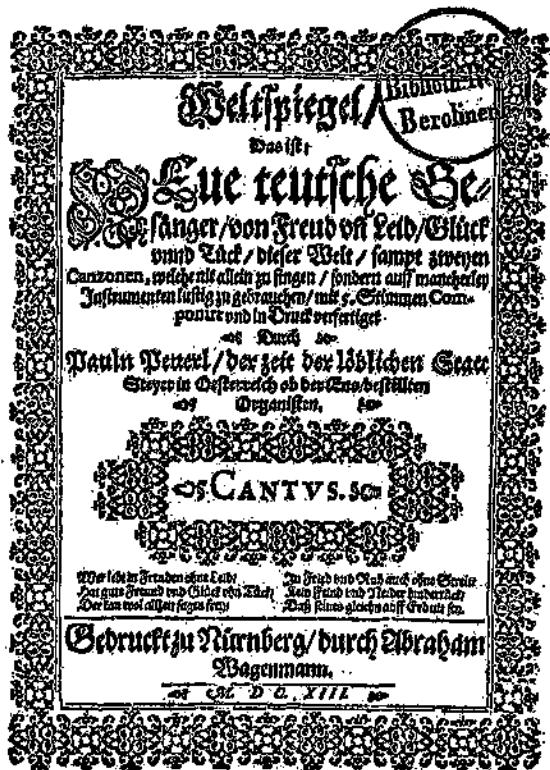
¹⁵ Gerald Mitterschiffthaler, Die Orgeln der Stiftskirche Wilhering; ÖO. Heimatblätter, 28. Jg. (1974), S. 109 ff.

schließlich kamen 1625 abermals „Gantz Neue Padouanen, Auffzüg, Balletten, Couranten, Intradens und Däntz“ (siehe Textabb. 3) heraus, diesmal aber nicht in Quartettbesetzung, sondern für zwei Melodieinstrumente und Basso continuo, womit diese à-tre-Besetzung erstmals in Deutschland eingeführt wurde. Eine bedeutende Schöpfung, die deutsche Chorliedkunst, venezianische Doppelchorwirkung und madrigalistischen Affekt verwertet, ist die Sammlung von zwölf fünfstimmigen Chorsätzen — samt zwei Instrumental-Canzonen —, die unter dem Titel „Welt-Spiegel“ ebenfalls in Nürnberg 1613 im Druck erschienen (siehe Textabb. 4)¹⁶.



Das Stadt-Musikantenwesen

Neben den beiden Trägern des Musiklebens — den Klöstern als wichtigste Pflegestätten der Kirchenmusik einerseits sowie den Stadt- und Pfarrschulen zum Zwecke der Musikerziehung, gleichzeitig aber ebenfalls im Dienste der Kirchenmusik an den Pfarrkirchen, andererseits — sind noch die in städtischen Diensten stehenden Tur-



nermeister mit ihren Trompetern, Zinkenbläsern und Posaunisten zu erwähnen. Sie hatten bei allen möglichen öffentlichen Anlässen zu spielen, konnten aber auch bei privaten Veranstaltungen herangezogen werden. Darüber hinaus ist belegt, daß Bläser aus Gmunden, Wels oder Linz mehrfach bei besonderen Aufführungen, etwa in Kremsmünster, mitwirkten.

Meistergesang in Oberösterreich

Zur Abrundung des Bildes über das oberösterreichische Musikleben in dem weiterzufassenden Zeitraum um das Bauernkriegsjahr sei noch erwähnt, daß durch die Verbindung mit Südund Mitteldeutschland im Jahrhundert der Reformation auch der Meistergesang in unserem Lande Fuß faßte. Singschulen bestanden in Wels, Steyr und Eferding, in Steyr¹⁷ sogar bis 1624 verfolg-

¹⁶ Hrsg. von Karl Geiringer in DTÖ, Band 70 (Paul Peuerl und Isaak Posch), Wien 1929.

¹⁷ J. Ofner, Zur Geschichte des Meistergesanges in Steyr; ÖO. Heimatblätter, 2. Jg. (1948), S. 163 ff.

bar; Meistersingernamen sind auch aus Braunau und Freistadt bekannt¹⁸.

Anhang

Wenn nun im Jahre 1976 des vor 350 Jahren stattgefundenen Bauernkrieges mit verschiedenen Aktivitäten allenthalben im Lande gedacht werden wird, so wird darin die Musik auch ihren Anteil haben. Es wird sich die Frage erhaben, welche Literatur bei Gedenkanlässen Verwendung finden kann. Deshalb seien am Schluß der vorliegenden Betrachtung über die musikalische Situation um diese Zeit gleichsam als Anhang dazu einige Bemerkungen angebracht.

Die Möglichkeiten, bodenständiges Schaffen heranzuziehen, sind relativ gering: mit Paul Peuerls hervorragenden Tanzsätzen beziehungsweise Suiten für instrumentale Ensembles (in erster Linie Streicher) und seinen fünfstimmigen weltlichen Chorsätzen sowie den Vokalsätzen von Johannes Brassicanus erschöpft sich dieser Teil des Repertoires. Um den Kreis der Möglichkeiten zu erweitern, kann – sofern nicht Werke unseres Jahrhunderts herangezogen werden, die in irgendeinem Bezug zu jener Epoche stehen – das aus den verschiedenen Quellen bekannte Repertoire der Musikpflegestätten unseres Landes herangezogen werden. Auf kirchenmusikalischem Gebiet kommen hier die Motetten- und Messenliteratur katholischer wie auch evangeli-

scher Provenienz in Frage, von besonderem Interesse aber wäre die damals moderne Literatur des konzertierenden Stils. An weltlicher Vokalmusik bieten sich zahlreiche Chorlieder an aus der Zeit um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, wie sie heute schon beinahe jede Chorvereinigung pflegt.

Auf instrumentalem Sektor kämen neben den schon erwähnten Sätzen Paul Peuerls auch Kompositionen seiner Zeitgenossen in Betracht, etwa Johann Hermann Schein, Isaak Posch, Johann Rosenmüller, Valentin Hauffmann; sie könnten sowohl von Streicher- als auch von Bläserensembles (Blockflöten-, Trompeten- und Posauenchören) musiziert werden. Schließlich kann berücksichtigt werden, daß das Spiel der Tasteninstrumente (Orgel, Cembalo) und der Laute im Musikunterricht an den Schulen einen breiten Raum einnahmen. Es könnte demnach auch Tasten- und Lautenmusik herangezogen werden. Von richtungweisendem Interesse wird hier sein, daß sich im ÖÖ. Landesmuseum in Linz eine 1609 bis 1611 in Oberösterreich angelegte Orgeltabulatur befindet, deren Repertoire bis zu englischen Tanzsätzen reicht. Auf diese Weise kann einerseits dargestellt werden, was an Musik in unserem Lande entstanden ist, andererseits ein allgemeines Bild des heimischen Musiklebens entworfen werden.

¹⁸ O. Wessely, Musik in Oberösterreich, S. 16 f.